

Auf jeden Fall hatte die Krise nicht nur ihre negative Seite. Gleich nach der Volksbefragung über seine Entscheidung vom 5. September 1981 rief Sadat ein neues Ministerium ins Leben: das Ministerium für Auswanderungsangelegenheiten, das sich u.a. mit den koptischen Auswanderern in der ganzen Welt befassen und mit ihnen im Dialog bleiben sollte. Der Minister dieses Ministeriums ist ein Kopte. Außerdem wurde ein parlamentarischer Ausschuß gebildet, der sich mit der Frage der nationalen Spaltung beschäftigen und konstruktive Lösungen ausarbeiten soll.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß der koptische Patriarch nach Kairo zurückkehrt und die traditionellen guten Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Ägypten wieder gefördert werden.

Subhi Labib

„Nachfolge Christi“

Die 4. Generalversammlung der Allafrikanischen Kirchenkonferenz in Nairobi vom 2. bis 12. 8. 1981

Die Allafrikanische Kirchenkonferenz (AACC), der 118 Kirchen aus 33 Ländern Afrikas angehören, wurde 1963 in Kampala nur wenige Monate vor der Gründung der politischen Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) ins Leben gerufen. Die zweite Versammlung fand 1969 in Abidjan und die dritte 1974 in Lusaka statt. Daß erst sieben Jahre nach der letzten Generalversammlung die Kirchen wieder zusammentreten konnten, hängt damit zusammen, daß sie in eine Führungskrise geraten war, da der Gegensatz zwischen frankophonen und anglophonen Afrikanern und die umstrittene, prophetische Figur des damaligen Generalsekretärs Canon Burgess Carr, der sich in Kenia, dem Sitz des AACC, politisch unliebsam gemacht hatte, keine Einigung möglich machte.

Diese Konferenz hatte das Ziel, die Krise zu überwinden, und das ist ihr offensichtlich gelungen. Der bisherige Präsident des AACC, Richard Andriamanjato (Madagaskar), der als Bürgermeister von Tananarive und Führer der parlamentarischen Opposition in seinem Lande eine politisch erfahrene Persönlichkeit ist, umriß in seiner Einleitungsansprache den politischen Standort der Allafrikanischen Kirchenkonferenz. Die afrikanische Kirche muß eine Kirche der Armen sein, die nicht davor zurückschreckt, auch dann politisch Stellung zu nehmen, wenn Unterdrückung und Ausbeutung, wenn fortgesetzte Ungerechtigkeiten gegen die Bürger eines afrikanischen Staates festzustellen sind. Es war offensichtlich, daß er ein sozialistisches System für gerechter hielt als ein kapitalistisches, doch wurde in dem Beschluß der Konferenz sowohl das eine als auch das andere kritisiert.

Die in Lusaka heftig umstrittene Frage, ob die afrikanischen Kirchen ein Moratorium der materiellen und personellen Hilfe durch die westlichen Kirchen und Missionsgesellschaften fordern sollten, um unabhängiger zu werden, wurde vom neuen Generalsekretär Maxime Rafransoa, der ebenfalls aus Madagaskar stammt, in seinem Bericht entschärft. Das Ziel, allmählich von der Dominanz der westlichen Kirchen unabhängiger zu werden, bleibt dasselbe, sollte jedoch auf verschiedenen Wegen bilateral durchgesetzt werden.

Rafransoa, der früher im Stab des Ökumenischen Rates in Genf tätig war, interpretierte das Thema der Generalversammlung „Nachfolge Christi“ dahin, daß die afrikanischen Kirchen aufhören müssen, Institutionen der Reichen und der Stadtbewohner zu sein, und daß sie ihre Kraft wieder in den afrikanischen Massen finden müssen, die auf dem Lande leben. Der Tagungsort, ein modernes Lehrerseminar am Rande von Nairobi, in dessen einfachen Studentenzimmern die Delegierten lebten, war bereits ein Hinweis auf den schlichteren Stil, den der AACC nun pflegen will. Allerdings fiel auf, daß sich manche Bischöfe schwertaten, sich daran zu gewöhnen. Die Wendung zur Sparsamkeit ist auch deshalb nötig, weil der AACC noch große Schulden durch das von Burgess Carr viel zu groß geplante Verwaltungsgebäude hat, die zwar durch Vermietung von zwei der drei Stockwerke zum Teil gedeckt werden, aber nicht ohne Hilfe amerikanischer und europäischer Kirchen abgetragen werden können.

Ein anderer Faktor trägt zu dieser selbstkritischen Einstellung bei, der auch vom Präsidenten Kenias, der zur Zeit Präsident der OAU ist, in seiner Ansprache vor der Konferenz herausgestellt wurde: das Flüchtlingsproblem in Afrika. Fast 5 Millionen Flüchtlinge sind aus vielen der unabhängigen Länder geflohen. Nur ein Viertel dieser Flüchtlinge kommt aus Südafrika. In einer Resolution wurden deshalb die Kirchen aufgefordert, sich der Flüchtlinge anzunehmen und für ihre Anerkennung durch Regierungen und internationale Organisationen, die ihre Vertreter übrigens zu der Konferenz geschickt hatten, zu sorgen. Viele Fragen einzelner Delegierter zu diesem Thema zeigten, daß der AACC gerade auf diesem die Grenzen der einzelnen Staaten überschreitendem Gebiet eine lebensnotwendige Rolle zu spielen hat als Informations- und Koordinierungsstelle für die einzelnen Kirchen. Es war ganz offensichtlich, daß seit der Alexandria-Erklärung von 1976, in der die Kirchen selbstkritisch ihr Versagen zugegeben hatten, eine neue Sensibilität für diese Probleme entstanden ist. Südafrika wurde natürlich auch diesmal wieder einmütig wegen seiner Rassenpolitik verurteilt, zumal die südafrikanische Regierung dem Generalsekretär des südafrikanischen Kirchenrates, Bischof Tutu, und seiner Vizepräsidentin, Sarah Motlana, die Ausreise verweigert hatte.

Es ist aus diesen Erfahrungen zu verstehen, daß die Befreiungsbewegungen, von denen einige nun Regierungen stellen, wie in Algerien, Angola, Mosambik und Simbabwe, die Sympathie des AACC haben, was in einer Sektionserklärung deutlich wird, in der darauf hingewiesen wird, daß „die Gewalt der Unterdrückten Gegengewalt ist, die ihnen durch die Unnachgiebigkeit der Unterdrücker aufgezwungen ist“. Befreiung (liberation) wird jedoch nicht nur als Akt verstanden, der in Südafrika zu Frieden und Gerechtigkeit führen soll, sondern auch in den afrikanischen Staaten, in denen die Massen von herrschenden Minderheiten unterdrückt und ausgebeutet werden. Das Schreckensregime von Idi Amin in Uganda stand gerade im Nachbarland Kenia allen noch deutlich vor Augen.

Auf der Konferenz erkannte man in vielem den Einfluß des Ökumenischen Rates, dem etwa 50 der Mitgliedskirchen angehören. Die Organisation der Konferenz hatte viel von den Zentralauschußsitzungen des ÖRK gelernt bis hin zu den Übersetzungsanlagen, die aus Genf eingeflogen worden waren, und zu der Einteilung der Teilnehmer in die üblichen Kategorien. Allerdings könnte der AACC noch manches vom ÖRK in der Pressearbeit lernen, die eher von Angst als von unbefangener Offenheit getragen wurde.

Der Ökumenische Rat beginnt für die Dritte Welt zur protestantischen Gregoriana zu werden, denn auch der neugewählte Präsident des AACC, Walter K. Makulu, anglikanischer Erzbischof für Zentralafrika und Bischof von Botswana, war früher im Genfer Stab des ÖRK tätig gewesen ebenso wie Rafransoa und der ebenfalls in Nairobi anwesende Generalsekretär des Nationalen Kirchenrates in Simbabwe, Katoke.

Die Schlußresolution der Konferenz, die sich als Botschaft an die afrikanischen Kirchen wendet, wies darauf hin, daß es keine Nachfolge Christi ohne Freiheit geben könne und deshalb die in manchen afrikanischen Ländern feststellbare zunehmende Unterdrückung nicht mit dem Evangelium vereinbar sei. Es wird nicht leicht sein für die etwa 100 Millionen Christen vertretenden evangelischen Kirchen Afrikas, gegenüber diktatorischen Regimen, in der Auseinandersetzung mit dem Islam und dem Marxismus, in Konkurrenz mit vielen kleinen, dem AACC nicht angehörenden unabhängigen, oft separatistischen Kirchen ihren Weg zu gehen. Schon in seiner kurzen Geschichte hat der AACC Märtyrer zu beklagen wie den anglikanischen Erzbischof von Uganda, Luwum, und den Generalsekretär der Mekane Yesus Kirche in Äthiopien, Pastor Gudina Tumsa.

Gerade deshalb konnte die relativ spannungsfreie Arbeit der 4. Generalversammlung in Nairobi als ermutigendes Zeichen angesehen werden, daß die Kirchen Afrikas die Herausforderung erkennen und bereit sind, sie aufzunehmen.

Gerhard Grohs

Brücken zur Orthodoxie

*Fortsetzung der theologischen Gespräche der EKD mit dem
Ökumenischen Patriarchat und der Russischen Orthodoxen Kirche*

Im Oktober dieses Jahres konnte die EKD zwei ihrer theologischen Dialoge weiterführen, die sie mit orthodoxen Kirchen führt. Vom 2.-7. 10. 1981 fand in Stapelage im Bereich der Lippischen Landeskirche das 6. Theologische Gespräch mit dem Ökumenischen Patriarchat statt und vom 12.-17. 10. 1981 auf dem Schwanberg im Bereich der bayerischen Landeskirche das 9. Theologische Gespräch mit der Russischen Orthodoxen Kirche.

Unter der Leitung von Metropolit Augoustinus von Deutschland und dem Präsidenten des Kirchlichen Außenamtes der EKD, Dr. Heinz Joachim Held, behandelten die Delegationen des Ökumenischen Patriarchates und der EKD in brüderlicher und offener Weise unter dem Thema „Evangelium und Kirche“ die Bedeutung und den Stellenwert der Kirche für die Verkündigung des Evangeliums. Dieses Thema ergab sich aus der Diskussion bei dem 1978 vorangegangenen 5. Theologischen Gespräch in Bonn, das der Fragestellung von „Eucharistie und Priesteramt“ gewidmet war (vgl. dazu Beiheft 38 zur ÖR). Die Vertreter des Ökumenischen Patriarchates unterstrichen in Stapelage besonders, daß „die Kirche die Voraussetzung der Verkündigung des Evangeliums“ ist und daß für die orthodoxe Theologie die Tradition der Garant ist, in der die Orthodoxie „das Evangelium in der Kirche bewahrt“ weiß.